

**Kinder im Hochleistungssport -
eine ethische Herausforderung für die Sportwissenschaft ***

Nach dem Olympiasieg der US-Frauenmannschaft in der Mannschaftswertung des Turnens bei den Olympischen Spielen 1996 in Atlanta konnte man in einer amerikanischen Zeitung u.a. lesen:

„Mädels, Ihr wart wunderbar, Ihr habt zu Recht die Krone in der Turndisziplin erhalten. Euer Sieg ist ein Beleg für Leistung, Selbstdisziplin und Opferbereitschaft. Wir sind stolz auf Euch, und hoffen, daß viele, die Euren Kampf miterlebten, es Euch, wenn auch nicht in dieser Disziplin, so doch in anderer Weise gleichtun.“

Und der deutsche Fernsehkommentator Faßbender gab zu bedenken, daß die täglich ausverkaufte Halle sowie die ansteckende Begeisterung des Publikums über die artistischen Leistungen der jungen Damen ein Faszinosum darstellt, dem man sich kaum verschließen kann, ja das einen zweifeln läßt, ob die mitunter sehr prinzipiellen Kritiken an dieser Sportart in Deutschland nicht an der Realität vorbeigehen.

Der Hintergrund für diese Bemerkungen waren Auseinandersetzungen über den Hochleistungssport mit Kindern, die vor ca. 15 Jahren in der Bundesrepublik auch vor einer größeren Öffentlichkeit ausgetragen worden waren und die bis heute zu einer gewissen Polarisierung der Standpunkte geführt haben:

- Auf der einen Seite gibt es Trainer, Verbandsfunktionäre, Eltern und Kinder, die glauben, trotz aller Belastungen des modernen Hochleistungssports letztlich einer verantwortbaren Tätigkeit nachzugehen.
- Auf der anderen Seite versuchen bestimmte Journalisten, Sportwissenschaftler und Kinderschutzverbände die eigentlich freiwillige Tätigkeit der Kinder und Jugendlichen in bestimmten Sportarten als eine fremdbestimmte, unverantwortliche Ausbeutung einer medienorientierten, medaillenheischenden Konsumgesellschaft zu entlarven.

Betrachtet man die Kontroverse aus einer distanzierten Sicht, kann man zunächst feststellen: Im Disput um die Bedingungen des Kinderleistungssports ging es zu Beginn der 80er Jahre nur selten um den realen Trainingsalltag der Kinder, sondern eher um die prinzipiellen Möglichkeiten und Grenzen des modernen Leistungssports in Bezug auf verschiedene anthropologische Annahmen über das, was wir „Kindheit“ nennen. So forderte u.a. Jürgen Funke: „Schützt die Kinder ! Das was dort (gemeint ist der Kinderleistungssport) mit ihnen geschieht ist nicht das, was ich als richtiges Sporttreiben im Kindesalter akzeptieren kann. Ich empfehle dem Deutschen Sportbund den Mut aufzubringen, den Ausstieg aus dem Kinderleistungssport zu beschließen ... Rekorde und Medaillen sind flüchtige Ware, frühes Kinderleid ein bleibendes Schicksal“ (FUNKE 1983, 72-73). Und Eduard Friedrich, Direktor im Bundesausschuß Leistungssport des DSB, verteidigte die bisherigen Trainingsprogramme unter Hinweis auf die „Philosophie der Eigenleistung“ von Hans Lenk (1983)

als ein einmaliges Feld, in dem man etwas leisten kann, ohne unbedingt aus existentiellen Gründen leisten zu müssen.

Von der Öffentlichkeit weniger beachtet, versuchten auch einige Sportpädagogen und Fachverbandsvertreter Rahmenbedingungen für einen noch moralisch vertretbaren Leistungssport mit Kindern zu entwickeln. Ebenso bemühte sich der organisierte Sport mit seiner Erklärung „Kinder im Hochleistungssport“ (1982) extreme Auswüchse zu verhindern. Dabei zeigte sich sehr bald, daß diese ethischen Steuerungsversuche sowohl von den Befürwortern als auch Gegnern des Kinderleistungssports zwar als redliche Bemühungen angesehen wurden, sie aber so realitätsfern konzipiert waren, daß kaum Auswirkungen auf die Praxis zu erwarten waren.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn in der Folgezeit der Ruf immer lauter wurde nach *empirischen* Untersuchungen, „echten“ wissenschaftlichen Analysen, in denen nicht nur *über* das Kind, sondern auch *mit* den betroffenen Kindern gesprochen wird. Untersuchungen, in denen gleichsam ein mikroskopisches Bild des oft 60stündigen wöchentlichen Trainings- und Schulalltags nachgezeichnet wird, in denen nicht nur die allgemeinen Doppelbelastungen, sondern auch die individuellen Verarbeitungspraktiken erfaßt sowie die Wünsche, Träume, Ängste der Kinder, ihre Beziehungen zu Eltern, Trainern und Freunden individuell bestimmt werden, um endlich - so die Hoffnung - gesicherte Informationen über die komplexe Welt des Kinderleistungssports zu erhalten. Eine Erwartung an die empirische Sozialforschung, der insbesondere nach den umfangreichen Studien von Kaminski/Ruoff (1984) u.a. zum Belastungsprofil von hochbegabten jungen Musikern und Sportlern mehrfach entsprochen wurde. Detailuntersuchungen, die zwar zur Versachlichung der Argumentation beitrugen, die aber oft auch die Grenzen zwischen Seinsaussagen und Sollenaussagen verwischten Grenzen, die sich immer dann zeigen, wenn nicht nur auf der objektsprachlichen Ebene die Umstände sportlichen Handelns analysiert, sondern auch die metatheoretischen Voraussetzungen der empirischen Forschung beachtet werden. Im konkreten Fall sind es die Rechtfertigungsmuster im Kinderleistungssport. Obwohl sie durch die empirischen Untersuchungen scheinbar auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden sollen, determinieren sie diese immer schon, wie in anschaulicher Weise u.a. das Hearing vor dem Sportausschuß des Deutschen Bundestages zu Risiken des Kinder- und Jugendleistungssports 1996 erkennen ließ. Die Befragung von Trainern, Eltern und empirisch arbeitenden Sportwissenschaftlern ergab, faßt man das ca. 80seitige Protokoll zusammen: Risiken und grundsätzliche Langzeitschäden können im Kinderleistungssport weitgehend ausgeschlossen werden, wenn die vorhandenen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Medizin, Bewegungs- und Trainingswissenschaft beachtet, sowie das soziale Umfeld dem besonderen Umständen der Doppelbelastung der Kinder-Athleten angepaßt werden.

Für den folgenden Beitrag von Bedeutung ist die Bewertung dieses Ergebnisses. Orientiert man sich an den Fragen, die dem Hearing zugrunde lagen, dann kann man sich des Eindrucks nicht verschließen, daß hier eine Veranstaltung durchgeführt wurde in der Hoffnung, Antworten der Sportwissenschaft auf die prinzipielle Frage des Kinderleistungssports zu erhalten: „*Dürfen wir so weitermachen oder müssen wir aufhören?*“. Übersehen wurde dabei jedoch, daß es durch die Auswahl der Fachwissenschaftler - es waren weitgehend empirisch arbeitende Sportwissenschaftler eingeladen worden - auch zu einer Mutation der Fragestellung gekommen war. So wurde aus der *ethischen* Grundsatzfrage: „Dürfen wir alles was wir können?“ die *funktionelle* Frage: „Wie müssen wir alles, was wir können, organisieren, damit ein Optimum sowohl für das Kind als auch den Sport erreicht wird?“ - Und entsprechend fielen auch die Antworten aus. Dies bedeutet: Die berechtigte Forderung nach empirischer Überprüfung des Kinderleistungssports mit den dort üblichen Fragen einer Objektforschung hat jene Perspektive verblassen lassen, von der aus Antworten gesucht

werden auf die ethische Frage: „*Dürfen wir das, was wir können und können wir das, was wir wollen, auch verantworten*“?

Im folgenden soll in drei Schritten auf die Gefahr eines solchen ethischen Diskussionsverzichts verwiesen und Vorschläge zu seiner Überwindung skizziert werden:

- Im *ersten* Schritt (A) werden zunächst aus einer *strukturellen* Perspektive die *technologischen Bedingungen der Möglichkeit* einer Verantwortungsübernahme im modernen Hochleistungssport analysiert.
- Im *zweiten* Schritt (B) werden die *Entscheidungsspielräume skizziert*, die sich aus einer solchen Strukturanalyse ergeben, jene *besonderen Bedingungen*, die für eine Verantwortungsübernahme insbesondere *im Kinderleistungssport* notwendig erscheinen.
- Im *dritten* Schritt (C) werden, bezugnehmend auf die Strukturen des Hochleistungssports und seine spezifischen Handlungsbedingungen, aus ethischer Sicht *Konsequenzen* gezogen - also konkrete Rahmenbedingungen benannt, die notwendig erscheinen, damit eine anwaltschaftliche Verantwortungsübernahme von Eltern und Betreuern überhaupt möglich wird.

A. Strukturelle Voraussetzungen: Der Athlet als „Prometheus“ in der „Leonardo-Welt“ - ein effektives Paradoxon

1. Die Authentizität sportlicher Handlungen - die Grundlage des „Prometheus-Bildes“ im Sport

Eines der augenfälligsten Merkmale des Sports ist die Annahme, daß es trotz aller Professionalierungs- und Kommerzialisierungstendenzen niemals ein sogenanntes „Stellvertreterhandeln“ geben kann, man nur dann von einer sportlichen Handlung sprechen kann, wenn diese auch eine real-körperliche, individuell zurechenbare, „authentische Tätigkeit“ ist. Anders als in der Alltagswelt, in der die Abschlüsse in verschiedenen Berufsausbildungen meist auch eine prinzipielle Qualifikationsaussage beinhalten, muß die Qualifikation im sportlichen Wettkampf immer wieder neu erbracht werden. Für das Thema von Bedeutung ist, daß dieses unzweifelhafte, konstitutive Merkmal sportlicher Handlungen eine bestimmte Interpretation des Mensch-Welt-Verhältnisses im Sport begünstigt, das ich in Anlehnung an Hans Lenk, das „Prometheus-Bild“¹ nennen möchte. Philosophisch unterlegt durch anthropologische Theorien zum homo faber, homo ludens oder der französischen Existenzphilosophie, sowie anschaulich verpackt und tradiert durch die traditionelle Sportpädagogik, entstand ein Idealbild vom Athleten als eines aktiven, sich seine innere und äußere Umwelt untertanmachenden, dynamischen, willensstarken Subjekts. Ein Bild vom Menschen im Kontext seiner Umwelt, das letztlich gegründet ist auf zwei Prinzipien:

- den Glauben an die Autonomie menschlichen Handelns und
- die Vorstellung, die äußere Welt in Form von Werkzeugen, Technik und Wissenschaft sei immer nur ein Instrument in Händen des (autonomen) Menschen.

¹ Prometheus war jener, so die Sage, der den Göttern das Feuer stahl und damit zum Symbol für Selbstbestimmung und aktive, rationale Lebensgestaltung wurde.

In gleichsam faustischem Sinne macht sich danach der Athlet seine Umwelt untertan, wobei „citius, altius, fortius“ als reale Grenzerfahrungen subjektiven Handelns, moderne Technik als Verlängerung der eigenen körperlichen Kräfte, sowie die Wissenschaft als Katalysator eines letztlich individuellen Leistungsstrebens erscheinen. Ein Bild, das damit eine ganz bestimmte Auffassung nicht nur über das Wechselverhältnis von Mensch und Welt im Sinne von aktiv-passiv, Herr-Knecht oder Zweck-Mittel geprägt hat, sondern das auch das ethikrelevante Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit, Indeterminismus und Determinismus, also von subjektiver Entscheidungsfreiheit versus gesellschaftlicher Vorbestimmung im Sport beeinflusst hat.

2. Die moderne Technologie - ein Motor der „Leonardo- Welt“

Im Bemühen, den Sport über seine phänomenale Erscheinung bestimmen zu wollen, hat die traditionelle Sportwissenschaft lange Zeit jene Entwicklung übersehen, die u.a. in der Soziologie als ein Übergang vom „Werkzeugdenken“ zum „Systemdenken“ bezeichnet werden kann. Er ist wesentlich geprägt durch die Symbiose, die die *Technik* als Mittel der Naturbeherrschung und die *Wissenschaft* als Ausdruck aufgeklärter Vernunft in der modernen *Technologie* eingegangen sind. Ein Prozeß, durch den längst eine andere Welt entstanden ist, als uns bei vordergründigen Beobachtungen bewußt wird und die Jürgen Mittelstraß (1992) die „Leonardo-Welt“ genannt hat. Entscheidend ist, daß sich in dieser Welt nicht nur die Lebensumstände geändert haben, die wir oft als zivilisatorischen Fortschritt genießen, sondern diese Verbindung von Technik als Mittel der Naturbeherrschung und Wissenschaft als ein System prinzipieller Wahrheitssuche in Form des neuen dynamischen Systems von Technologie in den letzten Jahrzehnten auch eine neue Form *instrumenteller Vernunft* entstehen ließ. Sie zeigt sich auch dem Laien u.a. in zweifacher Weise:

- Zum einem durch den aktiven Eingriff in die Evolution z.B. in der Gen-Technologie und
- zum anderen durch die Produktion neuer Natur, die es vorher auf der Erde so nicht gab, wie z.B. in der Grundlagenforschung der Atomtechnologie.

Auch wenn diese grundsätzlichen Möglichkeiten moderner Technologie scheinbar außerhalb unseres aktuellen Handlungsalltags liegen, wirken sie stärker auf ihn ein, als allgemein angenommen wird. Man kann dies u.a. an drei Strukturmerkmalen der Mensch-Welt-Beziehung verdeutlichen, den Kategorien Raum - Zeit - Wissen bzw. Information.

Ohne besondere Erregung registrieren wir inzwischen, daß der Mensch in die Mikro- und Makrowelt eingreift, daß Raketen über Tausende von Kilometern in das All geschickt werden oder die Genforschung weitere Plazierungen von Erbanlagen auf den menschlichen Chromosomen angeben kann. Bei diesen Meldungen gehen wir von unserer handlungsbestimmten *Raum-Welt* aus und plazieren die Informationen ebenso an den Rändern unserer Vorstellung wie Diskussionen über Halbwertzeiten von Atommüll. 10 000 oder 500 000 Jahre Reststrahlung werden wie 5 Mio. km oder 100 Lichtjahre zwar zur Kenntnis genommen, haben aber letztlich kaum eine informative Bedeutung für die Einschätzung der Dynamik des technologischen Fortschritts, die sich in diesen Angaben verbirgt.

Die Folge davon ist, daß die Wahrnehmungs- und Handlungssicherheit des Menschen nicht mehr allein in den real-erfaßbaren Handlungskontexten gefunden werden kann, sondern in zunehmendem Maße an das *Wissen* bzw. die Informationen über die Bedingungen von technologischen Zusammenhängen gebunden ist, wobei die Wissensbereitstellung, -beschaffung, -verarbeitung und

Wissensbewahrung selbst wieder technologischen Effizienzgesichtspunkten folgt. Die sich daraus bildenden Wissenssysteme vermehren ihr Wissen explosiv. „Datentechnik wird von Wissenstechnik überholt“ (LENK 1982, 48).

3. Die „Sonderwelt des Sports“ - eine Chance für grenzenloses Fortschrittdenken in der Wissenschaft

Bezieht man diese Hinweise zur allgemeinen Entwicklung technologischen Denkens und Arbeitens auf den Bereich des modernen, wissenschaftlich gestützten Trainings- und Wettkampfbetriebes, ergibt sich eine besondere, meist übersehene Konstellation. Die den Hochleistungssport begleitenden Wissenschaften können die Dynamik moderner Technologie, die letztlich nur die virtuelle Unendlichkeit des Fortschritts kennt, einbringen in ein nach oben offenes Handlungssystem. Da dabei das allgemeine Leistungsprinzip des Sports nur selten zu einem relativen wird, gibt es keine prinzipiellen Stop-Regeln auf der Handlungsebene von Wettkampf und Training hinsichtlich individueller Leistungssteigerung.

Für die Sportwissenschaft ergeben sich daraus verführerische Konsequenzen: Sie kann, ausgehend vom wissenschaftlichen Versprechen wertneutraler Wahrheitssuche, geprägt durch die technologische Dynamik, einem Handlungsfeld Ergebnisse anbieten, das durch Regeln einer Sonderweltlichkeit allein dem Leistungsimperativ verpflichtet ist und von einem auf Mehrwert ausgerichteten Wirtschaftssystem gestützt wird.

Die Sportwissenschaft besitzt damit, anders als viele andere angewandte Wissenschaften, ein Wirkungsfeld, in dem sich das Fortschrittdenken der Moderne noch weitgehend ungebremst und scheinbar grenzenlos entwickeln kann.

Faßt man diesen ersten Abschnitt zusammen, kann man also sagen: Die allgemeine Dynamisierung der modernen Wissenschaft, zeigt sich für die Sportwissenschaft in besonderer Weise durch zwei potenzierende Implikationen ihres Gegenstandes:

- *Grenzüberschreitung, Risikobereitschaft und Folgenlosigkeit*, abgeleitet aus einer konkreten „Nicht-Stellvertretersituation“ des realen Wettkampfes, führen als wesentliche Handlungsprinzipien des Wettkampfsports
- in der Vernetzung mit einer *technologischen* Sportwissenschaft, zu einer in der Alltagswelt sonst kaum noch möglichen (grenzenlosen) Fortschrittdynamik.

Eine Entwicklung, bei der sich die ethische Frage der Verantwortung nicht nur für die Akteure, sondern insbesondere auch für die sie begleitende Sportwissenschaft in besonderer Weise stellt.

B. Ethische Möglichkeiten: Von der Verursacher-Verantwortung zur Präventiv-Verantwortung - ein notwendiger Perspektivenwechsel

1. Die Verantwortung in der „Leonardo-Welt“ - eine Umwertung der Bewertungsperspektive

Nimmt man nach der Skizze der strukturellen Voraussetzungen technologisch bestimmten sportlichen Handelns die eingangs gestellte Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen einer Verantwortungsübernahme wieder auf, wird deutlich, daß sich auch die Voraussetzungen für den

Handlungsspielraum und damit von Willensfreiheit geändert haben:

Kennzeichnend für eine Welt, in der der Mensch mit Hilfe manueller Fähigkeiten und später der Technik Werkzeuge entwickelte, waren in der Regel überschaubare Raum-Zeitbezüge sowie ein authentisch erworbenes Wissen über die Bedingungen und Folgen *konkreter* Handlungserfahrungen.

Diese direkte Zuschreibungsmöglichkeit verringert sich bekanntermaßen, wenn nicht Werkzeuge, sondern Maschinen zur Erleichterung menschlichen Handelns eingesetzt werden und sie relativiert sich in bezug auf die technologische Welt, in die wir im Informationszeitalter immer schon eingebunden sind, noch weiter.

Eine allgemeine Veränderung im Verhältnis des Menschen zur Welt, die auch Folgen für die prinzipiellen Möglichkeiten einer Verantwortungsübernahme hat: Mit dem Übergang vom gleichsam „wertneutralen“ Werkzeug, über die Benutzung der Maschine bis zur Einbindung in Handlungssysteme, kommt es auch zu einer raum-zeitlichen Entkoppelung von Handlungs*ursache* und Handlungs*folgen*, was z.T. auch einen Perspektivenwechsel bei der Konstitution der Handlungsverantwortung notwendig macht: von der sogenannten „Verursacher-Verantwortung“ zur „Präventiv-Verantwortung“. Wie Hans Jonas (1979) überzeugend zeigen konnte, reicht in der Welt der Moderne eine rückwärtsgerichtete ex post Verantwortungsübernahme nicht mehr aus. Sie muß ergänzt werden durch eine ex ante, also bewußt in die Zukunft extrapolierend entwickelte Verantwortung. Und Hans Lenk fordert in diesem Zusammenhang den „*Übergang von der traditionellen Handlungsresultatsverwertung zur Heger- und Präventionsverantwortung.*“ (1982, 223)

Sie gilt insbesondere dort, wo mit Ressourcen der Gegenwart die Zukunft gestaltet wird - eine in der Ökologiedebatte gewachsene Erkenntnis, die, wie wir sehen werden, auch für die Debatte im Kinderleistungssport relevant ist.

2. *Der Held in der „Leonardo-Welt“ des Sports - zur Ethik der neuen Ästhetik eines alten Bildes*

Betrachtet man auf dem Hintergrund der bisherigen Darstellung die Frage moralischer Rechtfertigungsmöglichkeiten im modernen Sportbetrieb, wird das besondere Dilemma der Akteure und die spezifische Verantwortung der sie begleitenden Verbände sowie der Sportwissenschaft sichtbar. Ein Dilemma, das sich durch den Widerspruch zwischen

- den systemrelevanten Bedingungen, unter denen die Athleten in vielen Sportarten insbesondere auch im Training handeln und
- den traditionellen Rechtfertigungsvorstellungen, aus denen eine moralische Verantwortung abgeleitet wird.

Pointiert könnte man die bisherigen Überlegungen im folgenden paradoxen Bild zusammenfassen:

Die Akteure im Hochleistungssport handeln in einer Sonderwelt, die durch citius, altius, fortius bestimmt wird und die die Leistungen moderner System-Technologie widerspiegelt, in einem Verantwortungsbewußtsein, das dem eines Handwerkers auf der Werkzeugebene entspricht.

Wichtig ist, daß dieses Paradoxon sich wider besseren Wissens täglich immer wieder neu stabilisiert. So gesteht auch der Laie zu, daß der Sportbetrieb allgemein und insbesondere das Training

inzwischen in vielen Sportarten hochkomplexen technologischen Systemvorgaben folgen. Andererseits wird nicht zuletzt durch die anfangs skizzierte Darstellung des promethischen Athleten unterstellt, er habe weiterhin die Zügel in der Hand. Ein Gedanke, der vor allem im mediennachgefragten Sportbetrieb in neuer Weise verstärkt wird, worauf insbesondere Gunter Gebauer (1996) hingewiesen hat. So lassen sich aus seiner Sicht bei der Frage des Verhältnisses von Körper und Technik im Sport zwei Entwicklungsschritte feststellen:

„Im ersten Schritt wurde der Körper des Athleten (noch) selbst zu einem technischen Ding gemacht: zu einer perfekt funktionierenden Maschine... Erst in den letzten Jahren (wurde) der zweite Schritt vollzogen: Die Körpermaschine des Athleten wird zugleich Bühne für den Ausdruck von Emotionen. Der Athlet hat die Maschine simuliert - nun überflügelt er sie, weil er besser als jede Maschine zusätzliche Empfindungen ausdrücken kann, weil der Sport in das System von Konsum und Verkauf integriert worden ist.“ (GEBAUER 1996, 10)

Dies bedeutet, je mehr wir über die Person und das Privatleben von Jan Ulrich oder Michael Schumacher wissen, desto mehr stabilisiert sich das „alte Prometheusbild“ in der „neuen Leonardo-Welt“. Sportler erscheinen nach dieser Botschaft nicht als die Gehilfen, geschweige denn die Sklaven eines technologischen Fortschrittssystems, wie es die fundamentalistischen Kritiker der 80er Jahre noch unterstellten. Der Athlet wird als ein Beispiel für die Möglichkeit des Menschen präsentiert, perfekt wie eine Maschine handeln und sich dennoch über sie erheben zu können. Athleten werden damit zu Hoffnungsträgern, zu Modellen für eine Möglichkeitswelt weit über den Sport hinaus, in der man *nicht gegen* (wie jene verträumten Alternativen fordern oder glauben), sondern *mit* dem technologischen Fortschritt selbstbewußt und selbstbestimmt leben kann.

In Konsequenz zu solchen subjektbezogenen Deutungsmustern des modernen Sportbetriebs fällt dann auch die Frage nach der Verantwortung weitgehend personengebunden aus. Ein Beispiel dafür ist die Grundsatzklärung des DSB zum Kinderleistungssport, wo man sich, nach allgemeinen Hinweisen zu möglichen Zielkonflikten im modernen Sportbetrieb, weitgehend auf Selbstverpflichtungsvorschläge und moralrelevante Appelle an die beteiligten Personen beschränkt. Entscheidend ist, daß solche gutgemeinten Initiativen zwar sich selbst ein hohes moralisches Ziel setzen, dieses jedoch, bedingt durch die falsche Mitteleinschätzung, auf dem eingeschlagenen Weg gar nicht erreichen können.

3. Das „Talentversprechen“ und der „biographische Tunnel“ - Spezifika im Verantwortungsdiskurs des Kinderleistungssports

Als ein besonderes Problem in der bisherigen Ethikdiskussion zum Kinderleistungssport erwies sich die Frage, wie man angemessen mit einem *sportlichen Talent* umgeht. Wird z.B. einem Kind (oder seinen Eltern) aus dem Mund eines Trainers oder Lehrers bekundet „Du hast Talent“, dann ist dies, wie viele Sportbiographien belegen oft ein Signal, das im wörtlichen Sinne weltverändernde Bedeutung besitzt. War die bisherige Kinderwelt häufig noch durch einen Gegenwartsbezug bestimmt, öffnen sich mit diesem gleichsam prophetischen Hinweis Ausblicke in eine Zukunft, die auf die Einschätzung der Gegenwart zurückwirken: Das bis dahin eher planlose Handeln, der Überfluß an Zeit im kindlichen Leben wird jetzt anders wahrgenommen. Der Lebensweg des als Talent entdeckten Kindes erscheint plötzlich als ein Kapital, das schon jetzt gut angelegt, verwaltet und vermehrt werden sollte. Dabei findet oft unbemerkt eine vorher nicht gekannte Güterabwägung

zwischen den vielfältigen aktuellen Angeboten und der suggerierten Einmaligkeit des Zukunftsbildes statt. Das Essen, der Schlafrythmus, die neue Freundin, die Klassenarbeit und sogar das Nichtstun verschmelzen zu einer Ereigniskette, die ihre gegenwartsbezogene Bewertung aus der zukunftsbezogenen Projektion erhält.

„Aus zunächst ... unscheinbaren Anfangsmotiven ... manövriert sich der Sportler - eine Zeitlang durch positive Verstärkungen angetrieben - in eine anfangs nicht absehbare Zwangslage hinein“ (BETTE/SCHIMANK 1995, 110), die insbesondere bei Kindern und Jugendlichen häufig in einer sogenannten „biographischen Falle“ endet. Sie ist das Endergebnis einer zunehmenden Verengung des Lebensweges hinsichtlich zeitlicher, sachlicher und sozialer Wirkfaktoren.

Entscheidend aus ethischer Sicht ist die Tatsache, daß die betroffenen Kinder trotz der oft bedeutsamen Einschränkung ihrer Biographie vermehrt bereit sind, auch die zeitlichen, sachlichen und sozialen Beschränkungen zu erdulden. Eine Erklärung für diese, Außenstehenden meist unverständliche Selbstbeschränkung, liegt, neben der Fixierung auf den sportlichen Erfolg, dem zunehmend kompensierende Bedeutung zugeschrieben wird, in der Tatsache, daß die einzelnen Etappen auf dem Weg in diesen, wie ich es eher nennen möchte, „biographischen Tunnel“, jeweils immer situationsadäquate rationale Wahlentscheidungen sind.

Prägend für die erste Etappe ist meistens die Erfahrung, daß das Sporttreiben im Vergleich zu anderen Aktivitäten eines Kindes z.B. in der Schule leichter, schneller und besser Identitätsbestimmungen ermöglicht.

„Ist die eigene Identität erst einmal auf die Sportlerrolle zugeschnitten, bleibt die Erlangung sozialer Bestätigung durch sportliche Erfolge selbst dann rational, wenn Erfolge in anderen Lebensbereichen einfacher werden.“ (BETTE/SCHIMANK 1995, 121)

Die Entscheidungsrationalität orientiert sich dabei an der jeweiligen Karrierestufe und dem Bemühen, daraus das Beste zu machen, wobei eine Nützlichkeitsabwägung hinsichtlich des eigenen „Glückspotentials“ häufig im Sinne der Ökonomie stattfindet: „Ich habe soviel investiert, ich muß es einfach weiter versuchen, ein Ausstieg jetzt wäre ein unverantwortbarer Verlust für mich“. Bedeutsam aus verantwortungsethischer Sicht ist dabei, daß der Hinweis „er, sie kann ja jederzeit aufhören“, mit dem das trainingsrelevante Netzwerk aus Eltern, Trainern, Lehrern etc. diese Etappen und Entscheidungsprozesse begleitet, einen wesentlichen Faktor übersieht: die *Zeitstruktur* der Entscheidungsfindung. Eine tatsächliche Wahlfreiheit im Sinne einer Verantwortungsübernahme liegt nur dann vor, wenn der Entscheider zwischen Vor- und Nachteilen seiner Handlungsalternativen vergleichen kann, d.h. aus einer ex ante-Rationalität in Voraussicht auf die Kosten und Nutzen *zukünftiger Handlungsmöglichkeiten* entscheidet. Die Wahlentscheidung von Kindern und Jugendlichen auf den Etappen des biographischen Tunnels werden jedoch weitgehend durch eine ex post-Rationalität bestimmt, bei der aus einem Rückblick auf bisherige Erfahrungen bilanziert wird und die Zukunft, geprägt von der Hoffnung auf den kommenden Erfolg, häufig noch eingefärbt wird von dem sogenannten „Ipsativen“-Denken (FREY 1988). Es ist dadurch gekennzeichnet, daß die betreffende Person auch bei zu erwartenden Negativ-Ereignissen davon ausgeht, diese bezögen sich eher auf die anderen als auf sie selbst. Die Folge ist eine Situation, in der ein Akteur zwar täglich rationale Entscheidungen trifft, diese auch offiziell und subjektiv als freie Entscheidungen erscheinen, sie aber nicht im Sinne ethischer Verantwortung als Akte von Willensfreiheit bezeichnet werden können, da jene strukturellen Voraussetzungen der „Leonardo-Welt“ des Sports unberücksichtigt bleiben.

Versucht man ein vorläufiges Resümee hinsichtlich einer Verantwortungsübernahme im Kinderleistungssport zu ziehen, kann man zunächst grundsätzlich feststellen: Jeder Ethik-Diskurs scheint nur dann sinnvoll zu sein, wenn die strukturellen Voraussetzungen im Mensch-Welt-Verhältnis offen gelegt werden - wie es im ersten Teil versucht wurde. Aufbauend darauf können dann die Möglichkeiten einer Verantwortungsübernahme in spezifischen Handlungssituationen bestimmt werden - wie es im zweiten Teil des Referats versucht wurde. Wie die Ausführungen zur Zeitstruktur der Entscheidungsfindung im Kinderleistungssport gezeigt haben, ist es von Bedeutung, zwischen ex ante und ex post-Entscheidungen zu differenzieren. Merkmal der „biographischen Tunnelsituation“ ist es, daß sie sich auf eine Kette von ex post als sinnvoll erscheinenden Handlungsentscheidungen stützt. Dabei ist es kennzeichnend für solche rekonstruierten Wahlsituationen, daß sie meist vom Streben des Menschen geprägt werden, sich selbst und den eigenen Lebensweg in positivem Licht erscheinen zu lassen, insbesondere, wenn die Glücksbilanz bei einem Richtungswechsel des Lebensweges eher negativ ausfällt.

Erst unter Berücksichtigung dieser impliziten strukturellen Bedingungen wird es auch verständlich, warum eine objektiv als äußerst bedenklich anzusehende Lebenssituation (z.B. 50 - 60 Stunden wöchentliche Belastung durch Training und Schule, ein ghettohaftes Internatsleben, permanente Gewichtskontrollen etc.) als freiwillige, richtige und gute Entscheidung interpretiert wird. Jemand, der so sein Handeln legitimiert, benutzt das Rechtfertigungsmodell der traditionellen Verantwortungsethik, d.h. er übernimmt moralische Verantwortung für seine zurückliegenden Taten, die ihm auch als jeweils rationale erscheinen. Dies bedeutet, die Rekonstruktion der Tunnelbiographie von Kinderleistungssportlern wird meist auch als eine Kette verantwortungsvoller Akte interpretiert, weil die Betroffenen bereit sind, für ihre Taten einzutreten. Kinderleistungssport erscheint aus dieser ex post-Perspektive damit nicht nur als eine Kette rationaler Entscheidungen, sondern auch als ein verantwortungsbewußter Lebensweg!

Wie gezeigt wurde, reicht eine solche „Verursacher-Verantwortung“ für den nach oben offenen, technologischen Hochleistungssport nicht aus und muß um eine „Präventiv-Verantwortung“ ergänzt bzw. durch eine solche ersetzt werden; eine „Präventiv-Verantwortung“, die, insbesondere, wenn es sich um Kinder handelt, nach BRUMLIK (1986, 265 f) eingebunden werden muß in eine sogenannte „advokatorische Ethik“. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß Bezugspersonen des Kindes aus der Position des Stellvertreters für das noch unmündige Kind nach Maßgaben entscheiden, denen das Kind in späterer Zeit hätte zustimmen können. Im Konfliktfall könnte das bedeuten, daß u.U. aus einer ex ante-Prognose im Sinne einer Präventionsverantwortung gegenwärtige und zukünftige Handlungen innerhalb des Kinderleistungstrainings abzulehnen sind, obwohl sie aus einer ex post-Perspektive, also im Sinne einer Verursacherverantwortung, innerhalb der Tunnelbiographie des Kindes als Fortführung bisheriger rationaler Entscheidungen erscheint. An diesem Beispiel wird deutlich, daß eine Präventiv-Verantwortung im Kinderleistungssport nur dann etabliert werden kann, wenn nicht nur eine private Perspektivänderung vorgenommen wird, sondern auch die *Voraussetzungen zur Urteilsfindung über zukünftige Handlungsmöglichkeiten für die Kinder-Athleten und deren Eltern* auch gegeben sind. Im abschließenden dritten und letzten Schritt sollen drei solcher für die Urteilsbildung notwendigen Voraussetzungen skizziert werden.

C. Die „advokatorische“ Verantwortung im Kinderleistungssport der „Leonardo-Welt“ - drei Voraussetzungen

1. Die Kultivierung von Alternativ-Wissen - eine notwendige Voraussetzung für Wahlentscheidungen innerhalb der Präventiv-Verantwortung

Die Willensfreiheit als Eckpfeiler einer Verantwortungsethik ist nur dann gegeben, wenn es Wahlfreiheit innerhalb eines Möglichkeitsraumes gibt, also Handlungsalternativen. Kennzeichnend für die ex ante-Präventiv-Verantwortung ist, daß ihr Möglichkeitsraum in der Zukunft liegt und in der Leonardo-Welt des modernen Sport gerade nicht nur durch Bezug auf subjektive Erfahrung prognostiziert werden kann, sondern in hohem Maße abhängig ist vom Wissen, und zwar jenem wissenschaftlich geprägten Wissen über die Sportentwicklung, die vor uns liegt, woraus sich die besonderen Aufgaben der Sportwissenschaft im Sinne einer Wissenschaftsethik ergeben. Versteht sich die Sportwissenschaft nicht nur als Ingenieurwissenschaft für Optimierungsleistungen im Wettkampfsport, sondern auch als Reflexionsinstanz dieses Steigerungsimperativs, dann bedeutet dies u. a.: Die Sportwissenschaft muß nicht nur das sogenannte „*Verifikationswissen*“ (d.h. jenes Wissen, das zum sportlichen Erfolg führt) so aufbereiten, daß es vom sozialen Netzwerk der Trainer, Eltern, Verbände etc. zur Leistungssteigerung eingesetzt werden kann, sondern - und dies ist die zweite Seite der Wissenschaftsverantwortung der Sportwissenschaft - sie muß auch das sogenannte „*Falsifikationswissen*“ (d. h. jenes Wissen um die Fehler, Rückschläge, Niederlagen, die meist nur „als singuläre Stolpersteine auf der Erfolgsstraße“ registriert werden) so systematisieren, daß daraus auch die vielfältigen Gefahren in der Möglichkeitswelt der Zukunft extrapoliert werden können. Daraus folgt, sie muß den Forschungsprozeß nach beiden Seiten der Erkenntnisgewinnung auf der Basis von trial and error offen halten und in systematisch-logischer Weise für eine Prognostik erschließen, bei der der modernen computergestützten Simulation eine wichtige Funktion zufällt.

Erst auf diese Weise wird für eine erfahrungsunabhängige ex ante-Präventionsverantwortung eine Basis geschaffen, die es möglich macht, eine Wahl im Sinne der Willensfreiheit „nach bestem Wissen und Gewissen“ vorzunehmen. D. h. aber auch, die Verantwortung der Sportwissenschaft im Hochleistungssport ist, versteht man sie als Präventivverantwortung, nicht nur eine zweifache, sondern immer eine dreifache Herausforderung:

- Neben der Zusammenstellung von leistungssteigerndem Verifikationswissen (im klassischen Sinne) und
- der Systematisierung von Falsifikationswissen zur Optimierung der Wahlmöglichkeit in prognostischen Lebenswegentscheidungen
- hat sie als drittes die Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, daß ihr Expertenwissen nicht zum Herrschaftswissen bestimmter Interessenvertreter wird, woraus folgt: auch die *Transparenz* und *Popularisierung* entscheidungsrelevanten Spezialwissens (in seiner positiven und negativen Ausprägung) gehört zu den genuinen Aufgaben einer Fachwissenschaft des Sports, die sich ihrer „Präventiv-Verantwortung“ bewußt ist.

2. Die Umkehrung der Beweislast - eine wichtige Stütze der Präventiv-Verantwortung

Wie die Ökologiediskussion gezeigt hat, reicht die rückwärtsorientierte Verursacherethik in einer Leonardo-Welt nicht mehr aus, um den u.U. zu erwartenden Schaden in der Zukunft abzuwehren, denn ein Geschädigter, der dem Verursacher seinen Schaden ursächlich nachweisen muß, kann dies nur, *nachdem* ein vielleicht irreparabler Schaden vorliegt. Wenn dies inzwischen unbestritten für ökologische Fragen gilt, dann muß es auch für einen Sportbetrieb mit Kindern in einer Sonderwelt gelten, in der das Steigerungsimperativ, verknüpft mit dem Fortschrittsdenken einer Leonardo-Welt,

und angetrieben durch das Mehrwertstreben der Wirtschaft bisher nur eine Grenzmarkierung kennt - den privaten Willen eines Kindes.

Eine weitere Möglichkeit zur Stabilisierung einer Präventiv-Verantwortung - neben der Sicherstellung von transparentem Alternativwissen - ist die sogenannte „Umkehrung der Beweislast“. Danach wäre ein Initiator gezwungen, *vor* der Handlungsausführung den Beweis zu erbringen, daß sein Tun nach dem umfangreichen Wissen der Gegenwart keine negativen Folgen für die Zukunft hat. Dies bedeutet, eine Präventiv-Verantwortung entwickelt das Szenario einer zukünftigen Möglichkeitswelt mit den Mitteln, die die „Leonardo-Welt“ zur Verfügung stellt, wie z.B. Extrapolation, Computersimulation etc.

3. Die unabhängige Informations- und Beratungsinstanz - ein „Green Peace des Sports“

Wichtig ist nun - und dies ist aus meiner Sicht die dritte Voraussetzung neben der Produktion von transparentem Alternativwissen und einer Umkehr der Beweislast, daß eine Wissenschaft, die dieses beides leisten will, sich einen höchstmöglichen Grad an Unabhängigkeit erarbeiten bzw. bewahren muß. Dieser wird nur dann erreicht, wenn nicht nur das eigene Arbeiten, sondern auch die Bedingungen, d.h. die Verflechtungen mit dem organisierten Sport, den Verbänden, dem Deutschen Sportbund, den Gesundheitseinrichtungen etc., in die selbstkritische Reflexion mit aufgenommen werden. Denn nur dadurch ist sichergestellt, daß jene ingenieurwissenschaftliche Ebene überwunden wird, auf der sich Wissenschaft zwar um die Lösung von Problemen, aber nicht um die Voraussetzungen bzw. Angemessenheit dieser Probleme bemüht. Ob die Sportwissenschaft in ihrer augenblicklichen Struktur zu solchem institutionellen Selbstzweifel und prinzipiellen Reflexionsleistungen in der Lage ist, muß, auf dem Hintergrund der Dopingdiskussion, eher bezweifelt werden. Gerade weil die Rechtfertigung des Kinderleistungssports bisher weitgehend systemimmanent im Schluß von organisiertem Sport und Sportwissenschaft versucht wird - eine Situation, die jener in der Umweltdiskussion entspricht, als Umweltfragen noch vom Landwirtschaftsministerium verwaltet wurden - sollte ernsthaft geprüft werden, ob es nicht im Sinne eines auch im 21. Jahrhundert noch verantwortbaren Leistungssports sinnvoll wäre, ein „Green Peace des Sports“ zu installieren. Es wäre auf der institutionellen Ebene jener Schritt zu einem unabhängigen Wissenssystem und damit einer Herrschaftsteilung, die notwendig ist, damit jenes dringend benötigte Alternativ-Wissen, durch das erst eine echte Wahl-Entscheidung für eine noch nicht gelebte, sondern nur prognostizierbare ex ante-Präventiv-Verantwortung in der „Leonardo-Welt“ möglich wird.

Abschließend kann man also sagen: Je weiter die Ursachen und Wirkungen im menschlichen Handeln auseinander liegen, es also zu einer Spreizung von Raum-Zeit-Bezügen kommt, desto schmaler wird die Basis für „echte Willensentscheidungen“ im Sinne einer traditionellen Verursacherverantwortung.

Ist man bereit, den notwendigen Perspektivenwechsel zu einer Präventiv-Verantwortung vorzunehmen, ist dies nur möglich, wenn eine Beurteilungsbasis für Aussagen über die Zukunft geschaffen wird, die breiter und konkreter ist, als der abstrakte private Wunsch von Kindern, Eltern und Betreuern, auch einmal Erfolg zu haben. Die Beurteilungsbasis für eine Präventiv-Verantwortung muß - insbesondere wenn es sich um Kinder handelt - erweitert und in eine „advokatorische Ethik“ integriert werden. Dazu ist es u.a. wichtig

1. mit der Systematisierung des sogenannten „Falsifikationswissens“ zu einer Kultivierung von Alternativwissen zu gelangen.
2. durch die Umkehrung der Beweislast im Rückgriff auf Extrapolation und Simulation Schaden zu vermeiden und nicht erst entstehen zu lassen - und zwar in einer Welt, die eben nicht durch produktive Nützlichkeit, sondern als ästhetische Welt in der Welt durch Regeln, Gebote und Verbote einen Handlungsrahmen bekommt, der letztlich immer nur relativ ist.
3. durch die Institutionalisierung einer kritischen Gegenöffentlichkeit - eines „Green Peace des Sports“ - jenes Gegengewicht auch im organisatorischen Sinne zu schaffen, über das alternatives Wissen für alle Betroffenen des Kinderleistungssports jederzeit abgerufen werden kann. Ein Gegengewicht, das sich nicht nur aus dem Wissen über den Augenblick des Erfolges, sondern aus dem Wissen über den Weg zur Erreichung dieses Erfolges, sowie den Niederlagen und den biographischen Folgen für jene ergibt, die vielleicht fleißiger und ehrgeiziger, aber letztlich weniger talentiert waren und somit das Licht am Ende des Tunnels nicht erreichten, sondern irgendwann den Weg abbrachen und nur mit Mühe einen der Notausgänge fanden, die der biographische Tunnel des Kinderleistungssport zwar offiziell anbietet - die aber nicht selten in die „Wüste einer verpaßten Jugend“ führen.

Erst wenn diese drei Voraussetzungen beachtet bzw. erfüllt sind und damit ein Möglichkeitsraum für Wahlentscheidungen auch in der projizierten Zukunft geschaffen wird, darf man weiterhin die Entscheidungsfreiheit von unmündigen talentierten Kindern und deren Eltern im autonomen Bereich des Hochleistungssports zur Grundlage von Verantwortungsüberlegungen machen.

Gelingt es dem Sport nicht, in dieser oder einer ähnlichen Weise eine Ethik für die Ästhetik der Sonderwelt des Leistungssports zu etablieren, wird er diesen Status verlieren mit der Folge: man toleriert ihn als Zirkus oder man verbietet ihm die Kinderarbeit.

*) Der Text ist eine überarbeitete Fassung eines Beitrags auf dem internationalen, interdisziplinären Symposium „KinderLeistungen“, Saarbrücken, 07.-10.11.1996

Literatur:

BETTE, K.H./SCHIMANK, U.: Doping im Hochleistungssport. Frankfurt a.M. 1995.

BRUMLIK, M.: Über die Ansprüche Ungeborener und Unmündiger. Wie advokatorisch ist die diskursive Ethik? In: KUHLMANN, W. (Hrg.): Moralität und Sittlichkeit. Frankfurt a.M. 1986, 265-300.

DEUTSCHER BUNDESTAG: Risiken durch erhöhte Belastung im Training und Wettbewerb für Kinder und heranwachsende Jugendliche. Wortprotokoll der 19. Sitzung des Sportausschusses am 07.02.1996.

DEUTSCHER SPORTBUND: Grundsatzerklärung: Kinder im Hochleistungssport. In: Olympische Jugend 11 (1982), 14-15.

FRANKE, E.: Bedeutung und ethische Konsequenzen sportlicher Höchstleistungen im Kindes- und Jugendalter. In: DAUGS, R./EMRICH, E./IGEL, CH. (Hrg.): Kinder und Jugendliche im Leistungssport. Schorndorf 1998, 50-68.

- FRANKE, E.: Kinderleistungssport oder wie relativ sind soziale Probleme im Sport? In: KLEIN, M. (Hrg.): Sport und soziale Probleme. Reinbek 1989, 121-138.
- FREY, B.: Ein ipsatives Modell menschlichen Verhaltens. Ein Beitrag zur Ökonomie und Psychologie. In: Analyse und Kritik 10 (1988), 181-205
- FRIEDRICH, E./FUNKE, J.: Kinder im Hochleistungssport (E. Friedrich contra J. Funke) In: ADL-Kongreß: Schüler im Sport - Sport für Schüler. Schorndorf 1984, 141-148.
- FUNKE, J.: Was sich früh krümmt, wird auf Dauer krumm. In: Die Zeit 41 (1983), 72.
- GEBAUER, G.: Wie das Körper-Kapital in eine Show verwandelt wird. In: Frankfurter Rundschau 168 (1996), 10.
- JONAS, H.: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technische Zivilisation. Frankfurt a.M. 1979.
- KAMINSKI, G./MEYER, R./RUOFF, B.: Kinder und Jugendliche im Hochleistungssport. Schorndorf 1984.
- LENK, H.: Eigenleistung. Plädoyer für eine positive Leistungskultur. Osnabrück/Zürich 1983.
- LENK, H.: Zur Sozialphilosophie der Technik. Frankfurt a.M. 1982.
- MITTELSTRASS, J.: Leonardo-Welt. Über Wissenschaft, Forschung und Verantwortung. Frankfurt a.M. 1992